

# Ingvar Ambjørnsen

ROTBUCH



## Eine lange Nacht auf Erden

Roman

**Ingvar AmbjørnSEN**

---

**EINE LANGE NACHT AUF ERDEN**

**INGVAR AMBJØRNSEN**

**Eine lange Nacht  
auf Erden**

---

**ROMAN**

Aus dem Norwegischen  
von Gabriele Haefs

---

**ROTBUCH VERLAG**

Die Übersetzung aus dem Norwegischen wurde durch NORLA finanziell unterstützt.

eISBN 978-3-86789-543-9

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage

© 2013 by BEBUG mbH/Rotbuch Verlag, Berlin

Titel der Originalausgabe: »En lang natt på jorden«

© 2007 by Cappelen Damm, Oslo

Umschlaggestaltung: fuxbux, Berlin

Umschlagabbildung: interfoto/miller

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Rotbuch Verlag

Alexanderstraße 1

10178 Berlin

Tel. 01805/3099 99

(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

[www.rotbuch.de](http://www.rotbuch.de)

---

**DER AUTOR** dankt Anke Westphal jetzt endlich und von Herzen für das im Jahre 1984 geschenkte DDR-Kochbuch.

---

## **ANKÜNFTE.**

---

### **FRANKFURT. BERLIN**

Als Claes Otto Gedde an diesem Oktobernachmittag in Berlin aus dem Zug stieg, geschah das in dem Bewusstsein, dass es sich um seine allerletzte Ankunft am Bahnhof Zoo handelte. Beim nächsten Mal würden alle Fernzüge durch Zoo hindurchfegen, der Bahnhof würde Geschichte sein, reduziert zu einer lokalen Haltestelle in der deutschen Hauptstadt, einem Komma – der Punkt würde ab November im Hauptbahnhof gesetzt werden, dem neuen Bahnhof, den er bisher nur in *Spiegel* und *Stern* sowie im Fernsehen hatte betrachten können. Er war ein wenig wehmütig, aber nur ein wenig, da die riesige Glaskuppel im Flachland vor dem Reichstag ihn schon lange beeindruckt hatte, eine großangelegte Skulptur, ein Signal dafür, dass der Zweite Weltkrieg endlich zu Ende war, dass eine neue Zeit heraufzog.

Eine Zeit, die er allerdings würde loslassen müssen, wenn der Tod ihn demnächst zu sich nähme. Na ja, nicht, dass er sich schon richtig gar dafür fühlte, rein theoretisch könnte er durchaus noch zwei Jahrzehnte durchhalten, er würde an diesem Heiligen Abend sechzig werden, und er konnte sich daran erinnern, was sein Vater über die starken Herzen der Männer in der Familie gesagt hatte, den genetischen Vorteil der Gedde-Männer, in dieser Hinsicht, ja, auch in dieser Hinsicht, diese Vorteile konnten sich, wenn er das richtig verstanden hatte, in mehreren Bereichen geltend machen. Aber dann waren da ja die vielen anderen Fallen, die das Leben stellte, Stolpersteine wie Krebs und Raucherlunge, er war schon mit vierzehn ein tüchtiger Zigarettenraucher gewesen, und Leber und Nieren waren mit immer neuen Herausforderungen in Form von Jahrgangswinen und edlen Spirituosen, Frühstückschampagner und kühlen Vormittagsbieren konfrontiert worden, dazu kam die

viele gesunde Kost, der er überaus geschickt und konsequent aus dem Weg gegangen war. Dieses Thema, Gesundheit, Verfall und Tod, hatte seine Aufmerksamkeit und sein Denkvermögen auf der Fahrt von Frankfurt nach Berlin, einer Bahnfahrt von fast vier Stunden, vor allem beansprucht, es war eine natürliche Folge seines zwei Tage langen Besuchs auf der Buchmesse am Main, diesem großen traurigen Fluss, der durch Europas vom Krieg verwüsteten Finanzalptraum strömt, die kleine Stadt Frankfurt mit den vielen großen Phalli aus Stahl, Glas und Granit.

Erst vor zwei Tagen war er einem anderen Zug entstiegen, er war über Köln aus Brüssel gekommen, mit dem Ziel Frankfurt am Main, auf eine Einladung hin, die fast schon ein Flehen gewesen war, der innige Wunsch Odd Einar Olsens, er möge doch die internationale Buchmesse mit seiner Anwesenheit beeihren, und warum eigentlich nicht, hatte Gedde gedacht, denn Odd Einar Olsen und der Freßsack-Verlag bezahlten das Ganze, Reise und Aufenthalt, und er hatte ja ohnehin vor, in Berlin Winterschlaf zu halten. Er hatte dankend angenommen. Allergnädigst, natürlich, er hatte nicht vor, sich einem Mann anzubiedern, der einen Verlag mit dem wohlklingenden Namen Matmons, also Freßsack, gegründet hatte, Freßsack-Verlag, oder, wie er immer sorgsam betonte, den norwegischen Freßsack-Verlag.

Schon als Gedde sich mit den Koffern durch die irritierend enge Zugtür mühte – andere Reisende wollten gleichzeitig aus- und einsteigen, und er stand dort mit dem querverkeilten Koffer –, nahm er eine andere Atmosphäre wahr als bei seinem letzten Besuch in Frankfurt, der musste über zehn Jahre zurückliegen, nein, länger, es war gegen Ende der achtziger Jahre gewesen. Und als er sich endlich losreißen und seine Meinung zu diesem und jenem kundtun konnte, sah er, dass dieses Gefühl absolut recht hatte, er musste es in einer Hundertstelsekunde wahrgenommen haben, und jetzt konnte er alles auf sich einwirken lassen, konnte auf dem Bahnsteig stehen und sehen, dass der Bahnhof von Frankfurt ein anderer war, renoviert, blank geputzt und gefüllt mit leuchtenden Kiosken und Geschäften, Lokalen, Buchhandlungen, ja, sogar Apotheke und Postamt, und nicht zuletzt *normalen Menschen*, Polizei und Wächter bewegten sich durch die Menschenmenge und ließen Gummiknüppel, Pistolen und Handschellen baumeln, ihre Körperhaltung jedoch strahlte

Frieden aus, keine Gefahr, alles unter Kontrolle, kein Penner, kein einziger Junkie so weit das Auge reichte, nur saubergewaschene Multikultis mit Reisetaschen und Koffern wie er selbst; Menschen, die von da nach dort wollten, die in einem Bahnhof etwas zu suchen hatten, was ihn sofort misstrauisch, ja, geradezu skeptisch machte. Diese polierte Fassade, fand er, hatte etwas Trügerisches, diese vertraueneinflößende Harmonie, das Fehlen unrasierter Gastarbeiter vom Balkan und von Junkies in verschlissenen Trainingsanzügen. Diese Gedanken, so sollte es sich herausstellen, straften sich fast sofort, denn als er das Bahnhofsgebäude verließ, sah er, dass die Taxisituation fast dieselbe war wie in alten Zeiten, eine fünfzig Meter lange Schlange, allerdings mit dem Unterschied, dass sich die Schlange jetzt, im Jahre 2006, bewegte, immer wieder kamen freie Wagen dazu, was ihm nicht viel half, als er sich endlich auf die Rückbank sinken lassen konnte, nachdem er die schweren Koffer in den Kofferraum des Wagens gewuchtet hatte, und als er die Adresse des Hotels *Bristol* nannte, Hotel *Bristol*, Ludwigstraße 15, bitte. Nein. Dahin wollte der Taxifahrer nicht, leicht zu Fuß zu erreichen, kommt nicht in Frage, nie im Leben, und Claes Otto Gedde merkte, wie der gute Zorn von der Bahnfahrt sich abermals in ihm breitmachte und wie leicht die Verwünschungen auf lockerem Deutsch aus seinem Mund strömten, aber wie gesagt half ihm das wenig, als alle Vettern und Onkel und Brüder aus den umherstehenden Autos auftauchten, mehr Respekt forderten und immer wieder die geringe Entfernung anführten. Also musste er laufen, die schweren Koffer mit ihren längst abgebrochenen Rädern schnappen und wutschnaubend in die angebliche Richtung des Hotels wandern, während der Schweiß von seinem Nacken über seinen Rücken lief, aus den Achselhöhlen, ja, auch aus dem Schritt und sogar aus den Kniekehlen. Er schwitzte an der Rückseite der Knie. Aber es war wirklich nicht sehr weit, wenn er ganz ehrlich sein sollte, was seine Stimmung jedoch nicht heben konnte, eher war das Gegenteil der Fall, das Hotel war zu Fuß zu erreichen, mit den Händen in den Taschen, die Lippen zu einem munteren Pfeifen gespitzt, na gut, aber nicht mit zwei Koffern mit abgebrochenen Rädern, nicht mit den vielen Büchern, die er idiotischerweise aus Belgien mitgeschleppt hatte, und die ganze Zeit die Erinnerung an diese Ärsche, die von Respekt geredet hatten, während sie ihm Prügel androhten. Und als die Wirklichkeit nun schon auf dieses

Gleis aus Anstrengung und Unbehagen abgebogen war, war es wohl kaum zu erwarten, dass das Mädel an der Rezeption einen Claes Otto Gedde auf der Gästeliste fand, immer wieder wurde dieser Name genannt, Claes Otto Gedde, Claes Otto Gedde, gefolgt von einer ganzen Reihe von Fragezeichen, bis er sein Glück mit Freßsack-Verlag versuchen musste, er musste beschämmt und verlegen »Freßsack-Verlag« rufen, da war die Sache klar, da war die Patience gelöst, und seien Sie herzlich willkommen, wenn auch unter Pseudonym, Klaus Otter Jedde, was er sofort korrigiert zu sehen wünschte, und es mochte wohl sein, dass er mit einem gewissen Verleger ein ernstes Wort reden würde, falls er nach zwei Drinks oder besser noch vor zwei Drinks in die passende Laune geriete, dann war er am angriffslustigsten, dann biss er am energischsten um sich.

Norwegisch. Wann hatte er die norwegische Sprache zuletzt gehört? Es war lange her, es war so befreiend lange her, aber jetzt hört er irgendwo hinter sich dieses seltsame Gezwitscher, irgendwer hat soeben die Rezeption betreten, ja, sehr gut, wird gesagt, er hört es ganz deutlich, dass das sehr gut sei, und ein anderer sagt ja, er kann durchaus zustimmen, dass das gut sei, es ist gut, und Claes Otto Gedde denkt, dass er sich auch gleich daran gewöhnen kann. Er dreht sich halb um, nur halb, und sieht mit dem rechten Auge Sindre Guldvog, die hohe Gestalt von Sindre Guldvog, dem Oberadmiral des Cappelen Verlags, der auf ihn zukommt, zum Glück vertieft in ein Gespräch mit einem jüngeren Mann, einem jungen Norweger, vermutlich einem jungen Cappelaner auf seiner ersten Fahrt, und Claes Otto Gedde gleitet wie ein Krebs seitwärts auf die offene Fahrstuhltür zu, denn wenn er sich eins absolut nicht wünschen mag, nach dieser Taxifahrt, aus der nichts wurde, dann, in irgendeiner Form von Gespräch mit Sindre Guldvog zu enden, sogar ein kurzer Gruß wäre jetzt zu viel für ihn, so schweißnass und erschöpft, wie er ist, so wütend und resigniert, denn Sindre Guldvog erinnert ihn an eine Niederlage, an ein auf Grund gelaufenes Projekt, eine Abweisung, ein Nein, auch wenn es in Wirklichkeit Cappelens Verlagsdirektor Anders Heger war, der diese Hinrichtung in seinem Büro vollzog, wo er, Claes Otto Gedde, wie ein Laufbursche an der Tür stehen musste, während Anders Heger auf seinem schmalen Hintern saß und sein Nein erklärte, erklärte, warum es nichts werden könne, in seinem leicht belehrenden Tonfall. »Geddes

Toskana« wollte er nicht. Und als die Fahrstuhltüren sich wieder schlossen, nachdem Claes Otto Gedde seinen rechten Zeigefinger auf Nummer 6 gedrückt hatte, sah er, wie Sindre Guldvog seine rechte Hand nach dem Schlüssel ausstreckte, um sich dann umzudrehen und ihm ins Gesicht zu blicken, ihm für eine halbe Sekunde in die Augen zu schauen und zu lächeln. Was Claes Otto Gedde zu der Annahme brachte, Sindre Guldvog habe ihn in dem Moment entdeckt und erkannt, als er zur Tür hereingekommen war, habe ihn dort stehen und sich mit dem Mädel an der Rezeption streiten sehen, und habe gedacht, da haben wir doch tatsächlich den alten Gedde, da steht der Mann mit den toskanischen Visionen und der Bitte um eine Million Vorschuss plus Übernahme von Reise- und Aufenthaltskosten.

Das Zimmer war zu eng. Er spürte, wie die Panik in seinen feuchten Handflächen prickelte, sowie er die Tür hinter sich zugetreten hatte. Er stellte die Koffer ab und riss das Fenster auf, blickte auf die Straße herunter, die Straße tief unten. Wie er es jetzt bereute, wie er diesen sinnlosen Zwischenstopp in Frankfurt bereute, warum war er nicht einfach gleich nach Berlin gefahren, zu dem langen, langen Schlaf, dem Dämmerschlaf, er riss die Tür der Minibar auf und fischte ein Bier heraus, ein Pils, und sank in einer unbequemen Haltung auf dem Bett in sich zusammen, er lag nicht und er saß nicht, und sein Rücken tat von den ganzen Strapazen weh, aber das Bier war kalt, das war immerhin etwas, und als er kurz darauf unter der Dusche stand, machte ihm nur eins zu schaffen, nämlich, dass er vielleicht in einem der Gänge auf Anders Heger stoßen könnte oder plötzlich ihm und Guldvog im Fahrstuhl gegenüberstehen, in der Bar auf sie treffen, vielleicht zusammen mit anderen Cappelen-Angestellten, einer neuen Generation, der ebenfalls die alte Geschichte von Gedde und dem Toskana-Projekt eingehämmert worden war, aus dem Herbst, in dem er wirklich tief unten gewesen war und versucht hatte, groß zu denken, möglicherweise ein wenig zu groß.

---

## DIE LIMOUSINE

Um sieben Uhr klingelte das Telefon, so war es abgemacht, dass sein Telefon um sieben Uhr klingeln sollte, aber es war nicht sein Telefon, es war das Hoteltelefon, am Apparat Odd Einar Olsen, der unten in der Rezeption stand, mit Harri Savolainen, Freßsacks finnischem Partner. Es gab fünf solche Finger an dieser Hand, die prachtvolle Kochbücher für billiges Geld veröffentlichte, einen norwegischen, einen finnischen, einen schwedischen, einen dänischen Finger und einen dicken deutschen Daumen, und jetzt konnte er hören, wie Odd Einar Olsen und Harri Savolainen Englisch miteinander sprachen, während Odd Einar Olsen zugleich in Stichwörtern und Satzfetzen ihn informierte, wissen wollte, ob er so weit sei, sie warteten unten, das Taxi sei bestellt. Deshalb duschte Claes Otto Gedde noch einmal, es war eine lange Dusche, gefolgt von gründlichem Rasieren, Zähneputzen und Stutzen von Ohren- und Nasenhaaren, ehe er saubere Unterwäsche und ein frisches Hemd anzog, er begnügte sich jedoch mit dem alten Anzug, den er zum Trocknen und Auslüften vor das offene Fenster gehängt hatte. Das besserte seine Laune, und als er kurz darauf über den Flur in Richtung Fahrstuhl ging, war die Vorstellung, Anders Heger oder Sindre Guldvog zu begegnen, längst nicht mehr so quälend wie früher. Nicht, dass er den Wunsch verspürt hätte, sie würden nun ihre Zimmertüren aufschließen oder beim Schuhputzgerät um die Ecke biegen, aber wenn es passierte, wäre es erträglich. Dagegen kamen ihm Zweifel, ob der Abend, der vor ihm lag, ohne irgendeine Form von Zusammenbruch überlebt werden könnte, es war die Sache mit der fünffingrigen Hand, dem deutschen Finger, dem schwedischen, dem dänischen, dem norwegischen, den norwegischen, es wäre doch möglich, dass auch die anderen Nationen mit mehr als nur einem Repräsentanten antraten, es war sogar wahrscheinlich, und da wusste Gedde, was es für ein Essen werden würde, ein Chaos, wo man einander von den

Tischenden her anbrüllte, oder noch schlimmer, von Tisch zu Tisch, und das auf vier verschiedenen nordischen Sprachen, sowie Deutsch, und das Schlimmste, was sie tun könnten, das Allerschlimmste, wäre zu Beginn des Abends die Verabredung zu treffen, dass sie Englisch sprechen würden, dass alle miteinander Englisch sprechen sollten, denn dann würde das Adrenalin gleich von Anfang an sprudeln.

Im Fahrstuhl zählte Gedde abwärts, während er zusah, wie das Licht in den Knöpfen aufleuchtete, 6, 5, 4, 3, und zugleich versuchte, sich seine Reaktion vorzustellen, falls der Fahrstuhl vor EG zum Stillstand käme, dem Erdgeschoss, und einen Heger, einen Guldvog einließe, während er zugleich mit der Hand über das braune Leder an der Wand strich, es war wirklich Straußenhaut oder eine unheimlich gute Nachahmung von Straußenhaut, und er kam zu dem Schluss, wenn es denn passierte, 3, 2, 1, aber es passierte nicht, könnte er Heger und Guldvog mit einem Scherz empfangen, er könnte einen Witz über das gekenterte Toskana-Projekt reißen, oder er könnte um vier Millionen Vorschuss für eine gastronomische Reise durch den Kaukasus bitten und auf diese Weise klarstellen, dass auch die Sache mit der Toskana einen gewissen Spaßfaktor besessen habe. Aber das erwies sich nun eben nicht als notwendig, und als die Fahrstuhltür aufglitt und das Stimmengewirr in Foyer und Bar ihm wie eine Flutwelle entgegenschwappte, sah er sofort Odd Einar Olsen und Harri Savolainen, von denen der eine neben einem riesigen viereckigen, mit Kuhfell überzogenen Sessel stand und der andere auf der Armlehne saß, schwarze und weiße Flecken, Savolainen stand steif und starr da, Olsen saß auf der einen Hinterbacke, den Arm um die Rückenlehne gelegt, hinter der Schulter einer Frau, die unangenehm an Sara Mollberga-Stålnacke erinnerte. Es war Sara Mollberga-Stålnacke. Die er in einer anderen Zeit, in einem anderen Leben, während einer anderen Messe, an einem anderen Ort, fastgevögelt hatte, und er konnte sehen, dass sie sich daran erinnerte, das verriet ihm die Art, wie sie ihm zuwinkte. Na gut, er konnte sich einfach nur der Wirklichkeit in die Arme werfen. Er durfte weder auf das Beste noch auf das Zweitbeste hoffen, aber er merkte doch, dass es ihn ein wenig aus dem Konzept brachte, als sie als Allererstes sagte, nachdem er sich vorgebeugt und sie auf die Wange geküsst hatte, dass er mit jedem Tag Van Morrison ähnlicher sehe. Das war natürlich nicht böse gemeint, es stand jedenfalls nicht fest, dass es böse gemeint war, aber ab und zu hatte

er diesen Vergleich so satt, so überaus satt, und dann hörte er sich selbst fragen, Himmel, bist du in die Verlagsbranche übergewechselt, und es war ja klar, dass sie das getan hatte, und dann erklärte sie, ja doch, und Harri Savolainen verpasste ihm eine Bärenumarmung, die ihm als echt erschien, das erste Echte bisher in dieser Stadt, aber als er an den Satz dachte, »Du siehst Van Morrison jeden Tag ähnlicher«, der diesen Abend eröffnet hatte, ja, dieses Essen, da kam ihm die Lust, doch einen anderen Ort aufzusuchen, einen Puff beispielsweise. Sie tranken Champagner, und irgendwo, möglicherweise auf dem Boden hinter dem Kuhssessel, hatte Odd Einar Olsen ein Glas abgestellt, vermutlich serviert, als Gedde zum zweiten Mal unter die Dusche gegangen war, und jetzt wurde ihm dieses Glas überreicht, als eine Art Rache für diese Ignoranz, es war schlaff, lauwarm, fast ohne Geschmack, aber auch das war nicht böse gemeint, eher war das Gegenteil der Fall, es war trotz allem für Odd Einar Olsen und den norwegischen Freßsack-Verlag ein Glückstreffer gewesen, Gedde und *Die alte belgische Küche* in ihr Herbstprogramm aufnehmen zu können, das wusste er wirklich zu schätzen, und eine Runde Champagner war eine Runde Champagner, das war natürlich auch Claes Otto Gedde klar, und es war hier trotz allem die Rede von echter Ware, Champagner, nicht Prosecco, auch wenn die Ware von Rauch und Fürzen noch so ruiniert war. Nein, nichts war böse gemeint, und Claes Otto Gedde dachte, das sei ja oft das Schlimmste daran, mit all diesen anderen auf Erden anwesend zu sein, und dass es eben dauernd schiefging, auf irgendeine Weise falsch lief, selbst, wenn man den allerbesten Absichten und Taten freundlicher Menschen ausgesetzt war. Aber jetzt hörte er Odd Einars Stimme an, dass etwas näherrückte, etwas anderes und Größeres als echter Champagner, er hörte es Odd Einars Stimme an, entnahm es Blicken und Gebärden, Odd Einars und Sara Mollberga-Stålnackes Gebärden, Harri Savolainen hielt nichts von Gebärden, er stand dort stumm wie eine Linde im Jackett, obwohl er ganz offenkundig ebenfalls zu den Eingeweihten gehörte, und Claes Otto Gedde dachte nein, nein, nein, denn jetzt wusste er, dass eine Überraschung bevorstand. Und richtig. Vor den Glastüren fuhr eine schwarze Limousine vor, eine pechschwarze Limousine, und Gedde erinnerte sich schmerhaft an das letzte Mal, als er in einem solchen Fahrzeug gesessen hatte, damals, als Elton John noch längst nicht mit Trinken aufgehört

hatte, und Gedde hatte zusammen mit Vertretern der Plattenfirma, als einziger Journalist, die Überreste des Stars auf Fornebu unten an der Flugzeugtreppe aufgekratzt, ehe sie dann hinter Rußglas ins *Grand* zurückgekehrt waren. Aber natürlich war nicht der Zustand des Popkönigs das Problem gewesen, sondern viel mehr die niedrigen Sitze und Geddes schon damals ramponierter Rücken, und jetzt wollte er automatisch protestieren, diese Bonzennummer absagen, aber dann passierte das Seltsame, dass er plötzlich, vollständig unerwartet, eine Zuneigung zu Odd Einar Olsen fasste, es war dessen Blick, enthusiastisch und ängstlich zugleich, der Blick huschte vom Auto zu Gedde, von Gedde zum Auto und wieder vom Auto zu Gedde zurück, war das hier lustig oder ein Fauxpas, er war jetzt ein kleiner Junge, der nicht wusste, ob sein Geschenk Gefallen finden würde, und nun konnte Gedde ihn nicht zurechtweisen, schon gar nicht mit Sara Mollberga-Stålnacke am Ringrand, denn er hatte ihn schon so oft zurechtgewiesen, diesen Knaben, diesen Kinderverleger, aber das war unter vier Augen geschehen, nicht vor zweihundert Branchenleuten, die mit ihren Drinks hier herumlungerten, während sie auf ihr Taxi warteten. Deshalb fuhr er Odd Einar Olsen kurz durch den Gelee-Schopf, zupfte ihn am Schlipss und streute nette Worte in seine Gehörgänge, ehe er väterlich die Hand auf die rechte Schulter des jungen Mannes legte, als Erster das Hotel verließ, mit Sara Mollberga-Stålnacke und Harri Savolainen im Schlepp. Und da kam der Fahrer, zum Glück ohne alberne Uniform, zum Glück in Zivil, aber es war ja klar, dass die Tür von einem anderen als den Fahrgästen geöffnet werden musste, das hier war trotz allem eine Limousine, bestellt nicht bei einem Limousinenverleih, nein, es war die hoteleigene Limousine, wie Odd Einar Olsen bald verraten würde, eine Limousine, die zum normalen Taxentarif fuhr, weshalb sie, also der Freßsack-Verlag, sogar Geld sparten, ja ja, nicht gerade sparten, aber es machte doch etwas her, Lars Pedersen und Harald Beck auf ein und dieselbe Taxirechnung in ihren Hotels aufzulesen und dann gesammelt zum *Breder* zu fahren, wo ein eigenes Zimmer bestellt war, zum *Breder* zu fahren und unterwegs eine Flasche Champagner zu köpfen, aber das alles würde Odd Einar Olsen erst später verkünden, während sie im Schneckentempo durch die Stadt zum *Hessischen Hof* fuhren, wo Harald Beck auf sie wartete. Aber vorläufig war die Wirklichkeit erst bis zu dem Augenblick gekommen, in dem der Fahrer, der Busfahrer,

dachte Gedde, sagte es aber nicht, mit leicht übertriebener Geste die Tür öffnete, es war deutlich, dachte Gedde, sagte es aber nicht, dass der Fahrer das hier jeden Tag machte, er öffnete Türen und fuhr mit Menschen durch die Gegend, die nicht damit gerechnet hätten, jemals das Innere einer Limousine zu sehen, sie hatten ganz einfach nicht geahnt, dass es möglich war, sich ein solches Erlebnis um den Preis einer ganz normalen Taxifahrt zu beschaffen. Falls sie sich überhaupt eine solche Limousinenfahrt vorgestellt hatten, dann hatten sie das Ganze als eine extravagante Torheit betrachtet, aus dem Fenster geworfenes Geld, eine kleine Narretei, etwas, worüber man im Suff durchaus reden konnte, wir mieten eine Limo, Jungs, aber natürlich tat man es nicht, und das erzählte Odd Einar Olsen wieder und wieder auf unterschiedliche Weise, mit unterschiedlichen Einfallswinkeln, während er halbwegs durch die Limousine kroch, gefolgt von Sara Mollberga-Stålnacke. Das Ganze war ein Zufallsergebnis, er war zufällig mit dem Mann an der Rezeption in ein Gespräch über die betrübliche Taxisituation in dieser Stadt geraten, und es hatte sich zufällig nicht um eines der reizenden siebzehn Jahre alten Mädels mit Verhaltensstörungen gehandelt, die sich normalerweise hinter diesem Tresen tummelten, sondern um einen erwachsenen Mann, der in fließendem Englisch über diesen etwas besonderen Service hier im Hotel informiert hatte, worauf Odd Einar Olsen sofort zugeschlagen hatte (da hab ich zugelangt). Das und noch mehr konnte Claes Otto Gedde jetzt hören, als er sich bückte, um Sara Mollberga-Stålnacke in das halbdunkle Wageninnere zu folgen. Er sah ihren breiten Hintern, so straff und schön unter dem glatten Stoff ihres Kleides (ob das wohl Seide war?), und den Bogen der Wade, den schönen Bogen der rechten Wade unter der lockenden Strumpfnaht, und dann passierte das, was Gedde ab und zu passierte, nämlich, dass er in einer unangenehmen Sekunde erstarrte, ja, die Zeit verkeilte sich, er blieb mit erhobenem Hintern stecken, so sah er es vor sich, Schwänzchen in die Höh, den Oberkörper im Auto. Das Ganze wirkte ein wenig so, als hätte man eine DVD auf Pause gestellt, aber mit dem wesentlichen Unterschied, dass hier um Gedde herum die Ereignisse weiter ihren natürlichen Lauf nahmen. Odd Einar Olsen und Sara Mollberga-Stålnacke setzten sich, der Wagen stach in See, ja, so kam es ihm vor, aber in einem Paralleluniversum streckte Gedde den Arsch in die Luft, er stand schon so da, soweit seine Erinnerung zurückreichte, ab und zu

erstarrte die Welt, und jetzt steckte er hier in Frankfurt fest, unterwegs in eine Limousine, während er sehr deutlich das Interesse verspürte, das die Hotelgäste in Foyer und Bar diesem Naturphänomen entgegenbrachten, jetzt kamen sie mit ihren Drinks und Zigaretten auf den Bürgersteig, hat man sowas schon mal gesehen, zum Hintern des alten Gedde und zum Lachen von Anders Heger und Sindre Guldvog. Er steckt fest. Er ist in der Tür der Limousine des Hotels *Bristol* stecken geblieben, unterwegs zu einem gastronomischen Happening mit dem norwegischen Freßsack-Verlag und dessen Partnerverlagen in Finnland, Dänemark, Schweden und Deutschland, und er sieht sie dort sitzen und durch die Stadt fahren, während er also zur allgemeinen Belustigung feststeckt, fast wie in einem Pranger aus alter Zeit. Und so, wie die, die früher an den Pranger gestellt worden waren, sicher alle Details der Szene registrierten, in der sie feststeckten, so registriert auch Claes Otto Gedde alles, jedes kleinste Detail, er sieht, dass der Wagen ziemlich schmutzig ist, Dreck und Haare auf dem roten Teppich, ein abgebrochenes Streichholz auf dem Teil der Sitzbank, auf dem er selbst hätte Platz nehmen müssen. Er sieht einen schmalen Streifen weiße Haut zwischen Harri Savolainens Hosenaufschlag und seiner Socke, und er sieht alles andere, die Bar auf der anderen Seite, natürlich gibt es hier eine Bar, und einen Kühler, in dem die Champagnerflasche steht, einen Eisbehälter, eine Plastikblume, mit einem Saugnapf an dem Fenster befestigt, das den Raum der Fahrgäste vom Hinterkopf des Fahrers trennt. Das alles registriert er, und er sieht, dass die anderen ihn nicht sehen, dass er nur für die vorhanden ist, die ihn jetzt vom Bürgersteig her oder von der Glastür des Hotels und dem großen Fenster aus betrachten.

Plötzlich und auf unangenehme Weise war er wieder im Hier und Jetzt, und wie immer, wenn er von diesem eigenartigen Phänomen heimgesucht wurde, diesem besonderen Gebrechen oder Talent, war er unsicher, wie lange er fortgewesen war, erstarrt, diesmal also in einer etwas lächerlichen Haltung, mit dem Hintern in der Luft, obwohl das Problem eigentlich nicht darin lag, wie lange er weggewesen war, sondern darin, was er in diesem Zeitraum gesagt oder getan hatte, denn jetzt war es ganz deutlich, dass er anwesend war, er saß im Auto, die Knie fast bis ans Kinn gezogen, ein Sektglas in der Hand, und alle sahen ihn an, mit diesem fragenden Blick, den er so gut kannte, was hast du gesagt, können wir unseren Ohren

überhaupt trauen? Und das können sie. Sie haben keine Wahl, denn was er gesagt hat, haben sie gemeinsam und gleichzeitig gehört, und Claes Otto Gedde hat auch keine Wahl, das heißt, er hat vor vielen Jahren eine Wahl getroffen, vor einem ganzen Leben, und diese Wahl lief darauf hinaus, dass er diese Seite seiner selbst nicht kommentiert. Also saßen sie nun da und sahen ihn fragend an, bis Harri Savolainen, ausgerechnet der, das Schweigen mit einem »Prost!« auf Finnlandschwedisch brach, einem Prost mit Wald und See und Sauna, mit Beeremooren und Bärenjagd. Jetzt prosteten sie sich zurück auf die Spur, die sie bisher verfolgt hatten, die Spur, die sie zu dem führen sollte, was sie für ein Festmahl halten mussten, fünf, sechs, vielleicht sieben Gänge, mit reichlich Getränken, und dann kam Odd Einar Olsens Bericht über die Limousine, die nicht von einer Mietfirma stammte, sondern aus dem Fuhrpark des Hotels, auch wenn er diese seltsame Tatsache schon kundgetan hatte, als sie ins Auto gekrochen waren; jetzt kam die lange Version, die gründliche Darlegung. Bei der Claes Otto Gedde in Gedanken versank. Nicht so sehr wegen dessen, was Odd Einar Olsen darüber erzählen konnte, warum sie saßen, wie sie saßen, nämlich in einer Limousine, die sie durch Frankfurt am Main trug, sondern über die Tatsache, dass der Anfall, den er soeben hinter sich gebracht hatte, eine Art Strafe gewesen war, dass er ja schließlich mit dem Hintern in der Luft und zur allgemeinen Belustigung in just dem Moment stecken geblieben war, in dem er sich am Anblick von Sara Mollberga-Stålnackes herrlichem Hintern gelabt und in dem er sie begehrte, wie er sie auch bei ihrer letzten Begegnung begehrte. Er konnte sich nicht daran erinnern, schon früher über diesen Aspekt nachgedacht zu haben, über die Strafe, dass das alles ein unter allem verstecktes schlechtes Gewissen zum Ausdruck bringen konnte, sein breiter Hintern zu Spott und Hohn, weil er auf sexistische Weise Sara Mollberga-Stålnacke, diese ungewöhnliche Medienallrounderin, jetzt Verlagsmitarbeiterin, auf das reduziert hatte, worauf sie saß, den Hintern, über den er sich beugen und den er wie ein Hund ficken wollte, während sie schrie wie in einem Pornofilm. Nein, so etwas hatte er sich nicht vorstellen können. Aber jetzt fiel ihm ein, dass er schon bei seiner Ankunft in Frankfurt, genauer gesagt, als er das Bahnhofsgebäude verlassen und die lange Schlange am Taxistand gesehen hatte, ebenfalls an Strafe gedacht hatte, daran, dass das Misstrauen, das er dem entgegengebracht

hatte, was er für eine trügerische, polierte Fassade hielt, sich dadurch strafte, dass er wie bei seinem letzten Aufenthalt in dieser Stadt in einer Taxiwarteschlange stehen musste, und dann war es ja auch gegangen, wie es eben gegangen war, es hatte gehen müssen. Das waren neue Gedanken von überaus unangenehmer Natur, denn wenn es etwas gab, von dem er glaubte, sich befreit zu haben, und das er zutiefst verachtete und verabscheute, dann war das eben die protestantische Version schlechten Gewissens, mit der er aufgewachsen war, zum Beispiel, dass man krank zu werden habe, wenn man sich in gute Laune trank, weshalb ein Kater etwas Positives sei, man sollte davon pleite und krank werden, und was hörte er sich jetzt hier gerade an? Während der lange schwarze Wagen durch die Stadt in Richtung *Hessischer Hof* schlich, wo Harald Beck zweifellos schon auf der Straße wartete, konnte er Odd Einar Olsen darüber dozieren hören, wie der Zufall die Verhältnisse zurechtgelegt hatte, so dass sie sich jetzt alle vier an einem so extravaganten Ort aufhielten wie einer Limousine, es war nicht geplant gewesen, so hatte er nicht gedacht, hussa, zum Kuckuck, ich bestelle eine Limousine, nein, er hatte eine zufällige Bemerkung über den Taxinotstand hier in der Stadt gemacht, und das zu einem Hotelangestellten, der zufällig von diesem Service wusste, und der ebenso zufällig Odd Einar Olsen gegenüber erwähnt hatte: »Hören Sie, guter Mann, hier im Hause, unten in der Tiefgarage, steht eine schwarze Limousine, die wir vermieten, die Sie und Ihre Freunde fährt, wohin Sie wollen, und das zu genau demselben Preis wie ein normales sahnehelles Taxi.« Worauf Odd Einar Olsen, überwältigt vom Wahnsinn eines Augenblicks, »zugelangt« und just diese Limousine für halb acht an diesem Abend bestellt hatte. So war das und nicht anders. Und damit nicht genug. Nein. Es war nämlich noch dazu so, dass die Taxisituation sich in den letzten Jahren zwar gebessert hatte (woher willst du das wissen, du erbärmlicher Konfirmand?), aber es war ja doch auch eine Tatsache, dass die Rückkehr ins Hotel, genauer gesagt, in die Hotels – sagen wir, um halb zwei – keine Selbstverständlichkeit war, wie zum Beispiel in Oslo, Stockholm oder Helsinki, hier unten gab es Wartezeiten, oft lange Wartezeiten, wenn Zehntausende von Branchenangehörigen gleichzeitig nach Hause wollten, aber das galt nicht für sie, nicht für uns, ihr Lieben! Und jetzt schob Odd Einar Olsen Zeige- und Mittelfinger in die Brusttasche seines dunklen Anzugs und zog eine

Visitenkarte hervor, er könnte einfach den da vorn anrufen, dann würde er kommen und sie abholen. Sofort. Augenblicklich. Zu haargenau demselben Preis wie ein normales Taxi. Es war vernünftig, in Frankfurt am Main Limousine zu fahren, es war eine fast sozialdemokratische Aktivität, es war ein Auto statt dreien oder gar vier, was der Fall gewesen wäre, die Alternative, wenn sie alle ohne Limousine zum *Breder* hätten gelangen müssen, mit diesem Auto nahmen sie das Kyoto-Protokoll sozusagen ein wenig vorweg. Dachte Gedde.

Und sein nächster Gedanke war: Ja, es ist schon seltsam, die Sache mit Freude und Schuldgefühlen, und er fragte sich, ob es ein nordisches Phänomen sein könne, oder ein spezifisch norwegisches. Es war schwer, die Tatsache zu übersehen, dass die ganze Zeit Odd Einar Olsen das Wort führte, der sich fast manisch für seine eigene Extravaganz entschuldigte, der sie erklärte, sie in graue Vernunft umwandelte, während Sara Mollberga-Stålnacke fast nur »ja« und »ach« sagte, »ach ja«, während sie gierig Champagner trank und sich am rechten Bein kratzte, Harri Savolainen war wie üblich ebenso undurchschaubar wie ein finnisches Buch in der Originalsprache, es war fast unmöglich sich vorzustellen, dass er irgendeine Meinung über seine Anwesenheit in dieser Limousine haben könnte, er saß einfach nur da und schaute durch die Rußglasscheiben hinaus, mit dem Glas in den Pranken. Er hatte für eine Weile seinen Teil dazu gesagt, vermutlich für eine ganze Weile. Eine mögliche Erklärung war natürlich, dass Odd Einar Olsen nicht nur Norweger war, sondern auch jung, knapp dreißig, dass er vor allem in seiner Eigenschaft als junger Spund hier herumfaselte, aber Gedde konnte es nicht ganz glauben, einfach, weil er – durchaus gegen seinen Willen – registrierte, dass auch in ihm, tief in den Sedimenten seiner Seele, ein winzigkleiner vergrätzter Gnom kauerte und wissen wollte, warum er in einem solchen Narrenschiff durch diese Stadt kutschiert wurde, und das machte ihn wütend und ließ ihm übel werden. Das war das Norwegische, schloss er nun, das Norwegische in ihm, das jetzt ans Licht wollte, das Norwegische, vertreten durch Freßsacks Odd Einar Olsen, verstärkt noch durch die Tatsache, dass er selbst ja schon lange einen Widerwillen dagegen verspürt hatte, sich in die norwegische Gemeinschaft hier auf der internationalen Buchmesse in Frankfurt sinken zu lassen, und jetzt dachte er: Sie werden meine schlimmsten Züge aktivieren. Aber jetzt